

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

№ 15.

Sechster Jahrgang.

12. April 1862.

An den Frühling.

Sei begrüßt mir tausend Mal,
Frühling, mit all deinem Prangen;
Hatten nach dir Berg und Thal,
Längst schon inniges Verlangen!

Wach geküßt hast die Natur
Du mit leisem, mildem Hauche!
Alles regt sich auf der Flur,
Auf dem Baume und im Strauche!

Blätter treibt nun jeder Baum!
Stämmlein spritzen auf den Matten,
Und erzählen sich den Traum,
Den im Winterschlaf sie hatten.

Und die Lerche auf sich schwingt
Freudig trillernd ihre Lieder,
Die sie, dankend dir, nun bringt,
Weil du, Frühling,kehrtest wieder.

Pola 1862.

W. Kankel.

Das geheimnißvolle Monument.

Novelle von Braun v. Braunthal.

(Fortsetzung.)

Das väterliche Haus erschien dem jungen Baron wie eine Gruft, auf jedem Gegenstande las er die Grabchrift seiner Mutter, oder überhaupt ein memento mori. Den Vater verehrte er, aber schweigend; er schien keiner Liebe mehr fähig. Der alternde Mann hing an ihm mit Zärtlichkeit, er sollte ihm ja Alles ersetzen; doch Karl blieb starr, verschlossen, unzugänglich.

Ein unausgesprochenes Etwas nagte an ihm, nichts vermochte ihn zu erheitern; es war, als stände er bereits da, wo den Unglücklichen nichts mehr heißt als — der Tod.

Er arbeitete, suchte aber keine Zerstreuung.

Der Freiherr hoffte immer noch; er erwartete von jedem kommenden Tage, was der Entschwundene seinem Sohne nicht gebracht. Ruhe, oder doch Vertrauen; der Tag kam nicht; Karl blieb stumm, sein Leben war eine Art Wachschlafen.

Und auch im engeren Sinne war er dieß.

In der Mitternachtsstunde begann sein eigentliches Tagewerk.

Er hatte, bald nach seiner Rückkunft von der Universität, im Schloßgarten eine Urne setzen lassen, im Schatten einer Trauerweide. Zu dieser Urne begab er sich in jeder Nacht, selbst bei stürmischem Wetter. Niemand wußte, wem dieses Denkmal galt. Zur Zeit des Vollmonds fand man ihn oft am Morgen noch daselbst, hingefunken vor dem Piedestal des räthselhaften Monumentes.

Der Vater litt mit ihm, doch schwieg auch er, da er fühlte, daß hier Schweigen Noth thue, und daß Hilfe nur von der allgewaltigen Zeit zu erwarten sei.

So schwanden zwei Jahre langsam, peinlich hin.

Die zwei nächstfolgenden Jahre brachte der junge Baron, nach dem Wunsche seines Vaters, mit Reisen zu.

Er kehrte jedoch ebenso tiefernt, wenn möglich noch in sich zerfallener zurück; eine entsetzenerregende Gleichgiltigkeit zog über sein schönes bleiches Antlitz die Marklinie zwischen ihm und dem Leben, seine hohe edelgeformte Stirn trug die Inschrift „Nemesis.“

Der Freiherr von Droning begann den Druck des Alters zu fühlen, sein Sohn mußte nun die Leitung der Landwirtschaft übernehmen.

Diese regelmäßige und auch anstrengende Beschäftigung richtete den jungen Mann halb wieder auf.

Heute werde ich schlafen können, sagte er hiweilen, wann er abgemattet vom Felde, oder aus dem Walde nach Hause kam.

Leider blieb dieß fast ebenso oft nur gesagt, denn noch immer setzte er seine nächtlichen Gänge zu der geheimnißvollen Urne fort.

Wem galt dieses Denkmal?

Seiner Mutter?

Nein; der Schmerz um eine Mutter ist ein zu reiner, als daß er solcher Verhüllung bedürfte.

Dieser Leichenstein galt einer schweren, qualvollen Erinnerung . . .

Karl hatte sein siebenundzwanzigstes Jahr erreicht.

Er schien mit seinem, schon dem Grabe sich nähernden Vater gleichen Schritt halten zu wollen, mit demselben hinzuschwinden und zu vergehen.

Droning's Gut lag ziemlich einsam. Die nächstgelegene Besitzung, eine reizende, parkumfriedete Villa des Grafen Born, war schon einige Jahre hindurch unbewohnt geblieben, und sonst fand sich selten ein Besuch ein.

Plötzlich aber sollte eine Umwandlung, eine merkwürdige Veränderung eintreten.

Es war im Mai des Jahres 184*, als es eines schönen Tages hieß, die gräfliche Villa sei wieder bewohnt.

Und es verhielt sich auch so.

Die seit mehreren Monaten verwitwete Gräfin Louise von Born hatte den herrlichen Sommeraufenthalt bezogen.

Die ganze Gegend erhielt durch die Anwesenheit dieser Dame neues Leben. Das ist das Gesetz des Schönen, und diesem Gesetze huldigt die ganze Menschheit.

Die Herren von Droning vernahmten diese Kunde; Beide schwiegen darüber, jeder aus einem anderen Grunde.

Der alte Vater konnte sich der in seinem Herzen aufkeimenden Hoffnung nicht entschlagen, daß die Nähe eines gebildeten, liebenswürdigen weiblichen Wesens, als welches man die Gräfin schilderte, auf das leidende Gemüth seines Sohnes günstig einwirken dürfte; dieser dagegen fuhr bei der ihm so lästigen Nachricht wie auf einen heftigen elektrischen Schlag in sich zusammen; er fühlte sich durch diese Nähe vom Leben auf's peinlichste berührt: natürlich, ein Auge, gewohnt an lange Kerker- nacht, blutet, vom Lichte des Tages zu rasch getroffen . . .

Es waren seit der Dame Ankunft noch nicht acht Tage verfloßen, und schon erzählte man sich, wenigstens in Um- rissen, ihre Lebensgeschichte, die pikant genug klang.

Gräfin Louise von Born war, dieser Skizze nach, das bezauberndste Weib, ohne, — sonderbar genug — schön zu sein; Vorkennarben, hieß es, nahmen den edlen Gesichtszügen erst in ihrem achtzehnten Jahre die Schönheit. Der vor kurzem verstorbene Graf von Born hatte vor einem Jahre auf einer Reise in Sachsen sie im Hause eines Land- pastors, bei dem er sich eines Unfalles wegen einige Tage aufzubalten genöthigt sah, kennen gelernt, als ein armes Fräulein, das sich in diesem einsamen Dorfe mit ihrer Ziehmutter oder Freundin schon seit einigen Jahren befand, ohne daß irgend Jemand etwas Näheres über ihre besonderen Verhältnisse wußte, während man sie ihres stillen zurückge- zogenen Lebens und edlen Benehmens wegen mit Achtung und Auszeichnung behandelte.

Das Fräulein lebte dort unter dem wahrscheinlich an- genommenen Namen Louise von Müller; die alte Frau bezog aus der nächsten Stadt ihre Pension als Offizierswitwe, von welcher beide Damen einfach lebten. Der Graf, ob- gleich ein Mann in vorgerückten Jahren, fühlte sich hin- gerissen von dem stillen Zauber dieses Mädchens. Er ge- stand Louisen seine Liebe und bot ihr seine Hand an. Die Vermählung fand kurz darauf noch in jenem Dorfe Statt. Die ältere Dame begab sich nach Dresden: die Vermählten reisten weiter. Vor einigen Monaten raffte den Grafen der Typhus hin, und Louise blieb die Erbin des größten Theiles seiner Güter. So kam sie hierher, um sich daselbst, wie es den eilig getroffenen Anstalten zu Folge schien, für lange Zeit, wenn nicht für immer, einzuwohnen.

Dies war die rasch verbreitete Lebensskizze der verwit- weten jungen Gräfin. (Fortsetzung folgt.)

Die Frauen

in der

Sage und Geschichte Krain's.

Eine kulturgeschichtliche Studie von P. v. Radics.

(Fortsetzung.)

Ursula Schaffer.

(XVI. Jahrg.)

„Am dem ersten Sonntage des Heumonats des Jahres 1547 zu Laibach auf dem alten Markt, bei dem Brunnen, welchen eine damals dabeistehende schöne Linde belustigte, kam — schreibt Valvasor — die gesammte Nachbarschaft, alter Gewohnheit nach, zusammen, verzehrte alda ihre zusammengetragene Speise bei einer annehmlchen Musik, in freundnachbarlicher Vertraulichkeit nach vormaliger alter Weise, an welcher heutigen Tages die französische Miß- traulichkeit, betrieglische Höflichkeit, verummumte Falsch- heit und Heuchelei (nebst der verfluchten Machiavellisterei) fast allerorten sich leider eindringt. Sie machten sich auf gut alt krainerisch, das ist redlicher, aufrichtiger Wohlmeinung und guter Zuneigung gegen einander in Ehren lustig, ergöhten sich auch nach eingenommener Mahlzeit mit einem gewöhnlichen Tanz.“

Da war es, daß plötzlich, als alles sich der vollsten Lust hingab, ein „wohlstaffirter“, schöngehaltiger Jüngling hervortrat und sich unter die Gesellschaft mengte, indem er zugleich die Absicht verrieth, einen oder andern Reigen mit zu vollbringen.

Die Gesellschaft ließ es sich wohl gefallen, weil dem Ge- brauch nach Jedem zu solcher Lustbarkeit einzutreten ge- stattet war.

Er grüßte zuvörderst die Versammlung ganz höflich und bot allen Anwesenden die Hand, „von deren Berührung aber Jedermann ein ungewöhnliches Gefühl, Alteration (oder entsehlche Bewegung) empfand, sintemal seine Hände kalt und weich waren.“

Dann begrüßte er Eine von den Herumstehenden und erkor sie zum Reigen, es war dieß die von allen Mädchen und Frauen um ihre hohe Schönheit beneidete und daher von übler Nachrede nicht ganz freie Ursula Schaffer.

Sie tanzten mit einander anfänglich auf gewöhnliche Art etliche Tänze, dann ließen sie sich allmältich in einen weitläufigeren Tanz aus und sängen an, von dem Plaze, der sonst den Reigen zu umschranken pflegte, abzuweichen, so zwar, daß sie vom besagten Lindenbaume nach dem Sitti- cherhose, dann vorbei nach dem Laibachflusse forthüpften und endlich in das Wasser tauchend den Augen der Zuseher ent- schwanden.

Ob dieser Begebenheit entsehten sich die Bürger so, daß dieß altgewohnte Lustgelage von Stund an für immer aufgehört.

Und frägt Du, liebe Leserin, wer dieser schmucke Jüng- ling gewesen? — so antwortet Dir die Sage: der Wasser-

mann (povodnji mož), an den selbst Balvasor geglaubt und von dem er nebst dem Erzählten noch ein artiges Stückchen, das er selbst mit angesehenen haben will, recht launig erzählt. (Buch XI, Seite 685.)

Presern hat in seiner meisterhaften Ballade: „Povodnji mož“ das mitgetheilte Ereigniß mit der Ursula Schaffer poetisch behandelt.

Lieschen von Wartenberg.

(XVI. Jahrh.)

So nennt uns die Tradition den Namen der Gemalin des tapfern Degen Jobst Josef Freiherrn von Thurn, der fast sein ganzes Leben im Heerlager gegen die Türken zubachte, der dem windischen Bauernaufstande vom Jahre 1573 ein Ende machte und dessen Leibrüstung die kais. Armbruster-Sammlung, neben denen der größten österreichischen Helden und Heerführer bewahrt.

Sie soll den Namen von der Burg Wartenberg erhalten haben, die der Freiherr im Moräutischer Boden auf jenem Berge angelegt hatte, auf dem „Lieschen“ — das Mädchen aus dem Volke — allmählich ihren „liebsten“ Helden zum Stelldehner erwartet.

Balvasor setzt die Erbauung des Schlosses in das Jahr 1570; Thurn starb 1589.

Eva Barbara von Gall.

(XVI. Jahrh.)

Des Herrn Andreas von Gall Tochter war Eva Barbara „von schöner Gestalt ein weiblicher Engel“ und wurde deshalb von dem Herrn von Schnitzbaum aus dem Schlosse Rudolfseeck (in Oberkrain), nach seinem unsern der Hauptstadt gelegenen Sonnegg entführt.

Das Bräulein, gegen ihren Willen festgehalten, nahm theils aus Born theils aus Trauer etliche Spinnen zu sich und starb in Folge solchen Giftes. Da wurde Herr Schnitzbaum nach Laibach vor die Landesobrigkeit gefordert, erschien jedoch nicht, sondern schloß sich in sein Zimmer ein, „worinnen er vor lauter Schwermuth und Kummer gestorben“ und mit ihm zugleich sein Name und Stamm.

Anna Spindler.

(XVI. Jahrh.)

Magister Christof Spindler, aus Göppingen in Württemberg gebürtig, wurde im Jahre 1569 von den evangelischen Ständen des Herzogthums Krain als Prediger ins Land berufen und zwar auf direkte Anempfehlung des damals in Verendingen flüchtigen Primus Truber.

Spindler wurde durch sein rastloses Wirken für die evangelische Lehre bald zum Superintendenten über alle Prädikanten befördert und 1579 als es sich darum handelte, die evangelische Kirchen- und Schulordnung im Lande Krain zu reformiren, nach Kärnten und Steiermark abgeschickt, um sich daselbst umzusehen und an Ort und Stelle von den dortigen bezüglichlichen Einrichtungen zu überzeugen. Zu der im Jahre 1581 in Laibach stattgehabten Philosophen- und Theologenversammlung, welche auf Anordnung der Stände Steiermarks, Kärntens und Krains, Palmatins Bibelüber-

setzung prüfen sollte, war auch der gelehrte Christof Spindler beigezogen worden.

In seiner neuen Heimat Krain vermählte sich Spindler mit Anna, der Tochter des Herrn Warl von Neutenstein und der Susanna von Mauritsch-Moesberg. Beide der protestantischen Religion zugethan. *)

Anna gebar ihrem Gatten drei Kinder, Susanna, Christof und Sophia. Spindler setzte der treuen, ausgezeichneten Gattin, die ihm in den Tagen schwerer Verfolgung durch die katholische Geistlichkeit als mildernder Engel zur Seite gestanden, als sie ihm durch den Tod entrißen wurde, einen prachtvollen marmornen Denkstein, der gegenwärtig an der Außenwand der Pfarrkirche St. Peter zu Laibach (Nordseite) eingemauert, aber leider dem heftigsten Anpralle von Wind und Wetter ausgesetzt ist, wovon schon die Folgen deutlich sichtbar sind. Doch noch im gegenwärtigen, schon stark verwitterten Zustande zeigt sich die Arbeit daran als eine äußerst sorgfältige und schöne; im neuen muß derselbe geradezu prächtig ausgesehen haben.

Man unterscheidet an ihm drei Abtheilungen, den Sockel mit der lateinischen Grabchrift, das Mittelbild mit dem Heilande am Kreuze, rechts davon Spindler und das Söhnchen, links Anna und die Tochter kniend und mit gefalteten Händen, dann zu oberst ein Engel, die Wappen beider (rechts Spindler's, links Anna's) in Händen haltend, unter dieser letzteren Darstellung sind die Worte Sic visum est D(eo) (op)limo (maximo) in angeedeuteter Weise lesbar.

Ueber dem Ganzen ist höchst unpassend noch ein Marmortäfelchen eingemauert, das gar nicht zum Gegenstande gehört; es wäre wünschenswerth, daß dieses, den ästhetischen Eindruck des Grabsteines im hohen Grade beeinträchtigende Beiwerk bei Gelegenheit weggeschafft und das Denkmal selbst, nach vorausgegangener Reinigung durch einen Sachverständigen, besser bewahrt würde.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Herbard VIII. Freiherr von Auersperg. Von W. v. Radics.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Lebensskizze Primus Truber's (S. 150, ff.) bietet viel Interessantes, ist jedoch nicht ganz frei von Unrichtigkeiten, welche der Verfasser von seinen Vorgängern und Gewährsmännern, Schnurrer, Sillem, Glze übernommen hat. Wenn auch die neuesten Forschungen über diesen Gegenstand bereits manches Falsche berichtigt haben, so ist doch immer noch manches Dunkle darin aufzuklären. Schon im Jahre 1527 soll der 19jährige Truber Pfarrer zu Laß bei Ratschach, später Pfarrer zu Tüffer gewesen sein (?); 1530 erscheint derselbe als Kaplan bei St. Maximilian bei Gills; 1531 begann er gegen die Willkür einiger verrufenen Weiber zu predigen; 1542 ward er unter

*) Im Jahre 1610 schwor ein Herr Josef von Mauritsch dem Lutherthume ab, worüber das Zeugniß in einem Manuscripte des Bischofs Thoma Chrou erhalten ist.

Bischof Kajianer Domherr zu Laibach; 1544 übertrug Bischof Tector ihm und dem Domherrn Paul Wiener die deutschen und windischen Predigten im Dome daselbst, und verlieh Truber'n die Pfarrei zu St. Bartholomäus Feld in Unterkrain, während dieser zugleich noch die Pfründe der Kaplanei zu St. Maximilian bei Gills inne hatte. In dieser Zeit theilten er und Wiener das Abendmahl unter beider Gestalt aus. Bischof Tector wollte dieß nicht dulden und erwirkte daher gegen beide den Verhaftbefehl. Wiener wurde gefänglich eingezogen, Truber'n wurden vom Bischofe ohne Verhör und Vertbeidigung sein Amt und seine Pfründen entzogen, so daß er gerüthet war, sich anderwärts um ein Amt zu bewerben. — Den 1560 aus der Fremde nach Laibach Zurückberufenen befaßl Kaiser Ferdinand I. auf Veranlassung des Bischofes zu verhaften. Der betreffende Befehl (S. 163, Anm. 140) nennt außer den angeführten Genossen Truber's noch N. (Gregor) Stradiot und Mathes Klobner (s. Mitth. des hist. Ver. 1853, S. 43, wo der ganze Befehl abgedruckt ist.) Auf eine Gegenvorstellung der Stände verordnete ein neuer kaiserlicher Erlaß, Truber'n vom Bischof examiniren zu lassen; dieser Erlaß ist datirt von Frankfurt vom 1. November 1562 und präsentirt am 30. November 1562. Für die Angabe, daß mittlerzeit Truber im Gefängniß gehalten wurde, scheint daher kein stichhaltiger Grund vorhanden zu sein. Die Fragen dieses Examins sind übrigens hier zum ersten Male vollständig abgedruckt. Für den endlichen Abzug Truber's aus Laibach baten die Stände um Aufschub bis Ende Mai, in der Absicht, bis dahin seine Rechtfertigung zu versuchen und, wo möglich, die Rücknahme seiner Verbannung zu erwirken. Zu diesem Zwecke sandten sie eine ansehnliche Gesandtschaft an den Erzherzog Karl nach Graz, welche eventuell wenigstens um Verlängerung der Frist bis Ende des Jahres bat. Erzherzog Karl bewilligte derselben am 8. Mai 1565 als letzten Termin das Ende des nächsten Juli, wovon er am 9. Mai den Landeshauptmann in Krain in Kenntniß setzte. (S. 167, Anm. 151 u. 152.) Als Truber's Todestag wird auf seinem Denkmal in der Kirche zu Derendingen bei Tübingen der 29. Juni 1586 angegeben (s. Mitth. des hist. Ver. 1861, S. 63.)

Leonhard Vadina, unter dessen Leitung die neu errichtete evangelische Landschafschule 1536 gestellt wurde (S. 176, ff.), war bereits 1566 pensionirt und starb 1573. Ihm folgte im Schullektorat Adam Bohoritsch (bis 1582), welcher bisher in Gurkfeld die Söhne des unterkrainischen Adels unterrichtet und erzogen hatte und 1582 pensionirt wurde. Nach Bohoritsch kam Dr. Nikodemus Frischlin aus Würtemberg (1582—84), über welchen Strauß: Leben Frischlin's, Frankfurt a. M., 1856, S. 247—81, zu vergleichen ist. Die von Frischlin entworfene neue Schulordnung (Strauß unbekannt) ist für die Geschichte der Pädagogik von nicht geringerem Interesse als die Spindler's. Nachdem Frischlin Laibach verlassen hatte, ward nach längeren fruchtlosen Verhandlungen das Rektorat dieser Schule dem M. Jakob Brantelius übertragen (1585—96.) Nach dessen Weggange mußte der alte Bohoritsch dieses Amt interimistisch wieder übernehmen, bis 1598 M. Engelbert Engl aus Wittenberg dafür gewonnen wurde. Dieser wurde endlich, da einige Monate nach seiner Anstellung diese Schule durch Erzherzog Ferdinand geschlossen und aufgehoben ward, im Jahre 1599 seines Dienstes entlassen. Auch für die Volksschulen, schon damals „deutsche Schulen“ genannt, geschah in jener Epoche sehr viel, so z. B. in Laibach, Krainburg, Idria, Ischernembl,

St. Ganzian u. s. w., so daß eine eingehende Darstellung des Schulwesens in jener Zeit, dessen Beförderung auch Heribert von Auersperg als Landeshauptmann sich angelegen sein ließ, äußerst wünschenswert wäre. Uebrigens beruht auch, die S. 228 erwähnte Dotations-Disposition einfach nur auf dem Verhältniß der „deutschen Schule“ in Laibach und ihres Lehrers zu der „Landschafschule.“

Georg Dalmatin (S. 223, ff.) war von der Zeit seiner Anstellung in Laibach (1572) an, bis zu seiner Reise nach Wittenberg (1583), wo er mit Bohoritsch den Bibel-Druck besorgte, unverändert und unangefochten in seiner Stellung geblieben und nebenher noch vielfach in Oberkrain (Stein, Laß u. s. w.) als Seelsorger thätig gewesen. Zugleich vollendete er im Auftrag der Stände ruhig seine Bibel-Übersetzung. Daß deren Druck so lange sich verzögerte, barantrug besonders die Schwierigkeit, einen Drucker zu finden, nicht die wenigste Schuld. Dalmatin selbst hatte gewiß, in Betracht der Schwierigkeit und Größe seiner Arbeit, sehr fleißig sein müssen, um die Uebersetzung der ganzen Bibel in 9 Jahren zu Stande zu bringen (S. 225), während selbst Truber die 1536 begonnene Uebersetzung bloß des Neuen Testaments erst 1572 vollendete. Gist Ende des Jahres 1585 ward dem Dalmatin zu seinem Amte in Laibach noch die Pfarrei zu St. Ganzian übertragen, welche er jedoch nur excurrendo von Laibach aus besorgte. Es ist daher ein Irrthum, daß Dalmatin's Bibelübersetzung auf Schloß Auersperg, der krainischen „Wartburg“, zu Stande gekommen sei. Dergleichen ist die Angabe (S. 225) irrig, daß Dalmatin nach eingetretener Unterdrückung der evangelischen Kirche in Krain (1598) auf Schloß Auersperg eine Zufluchtsstätte gefunden habe; er war bereits 1589 gestorben. Ein neuer Beweis, daß der Historiker gegenüber der Tradition nicht vorsichtig genug sein kann.

Die Geschichte Hans Gotschever's („Gotschever“, auch „Gotscheuertschisch“ geschrieben; — die modernisirte Schreibweise „Godeveric“ ist nicht zu billigen, da sie den Namen fast unkenntlich macht und gerade bei Namen, wenn irgendwo, diplomatische Genauigkeit nothwendig ist — aus welcher der Verfasser (S. 221) ein Bruchstück erzählt, so wie die seiner unglücklichen Familie können hier nicht ausführlicher mitgetheilt werden. Der Genannte war auf Witten der Bürgerschaft zu Ratschach 1578 Pfarrer daselbst geworden, gab aber in Folge der vielen, besonders im Jahre 1587 vorkommenden Unannehmlichkeiten 1594 seine Stelle auf, und ward 1595 Pfarrer in Poppenbach. Die Theilnahme der Stände für seine Familie blieb ohne sonderlichen Erfolg.

Georg Juritschitsch (nicht „Juritsch“, S. 223) vollendet, nach Sebastian Krell's Tode, 1570, die von diesem begonnene Uebersetzung von Spangenberg's Postille (den Sommertheil.) Dalmatin's Mitkompetent um eine Stelle in Laibach (S. 224) war der schon früher (als Pfarrer zu St. Ganzian) erwähnte Andreas Saviniz („Savinus“, „Saviniz“, nicht „Sauniz“) und die erwähnte Antwort ging von den ständ. Verordneten aus. Der Name des evangelischen Predigers, von welchem S. 229 berichtet wird, ist Michael Mathitschitsch, nicht „Matusch“.

Die Familien-Urkunde Nr. 1 (S. 359, vergl. S. 7, Anm. 17) ist diplomatisch genau abgedruckt in den Mitth. des hist. Vereins für Krain 1861, S. 31.

Indem wir es bei diesen Ausführungen bewenden lassen, können wir nicht umhin, noch zu bemerken, daß es bei der so schönen Ausstattung des besprochenen Werkes sehr zu bedauern ist, daß sich in demselben so viele, zum Theil sehr störende Druckfehler finden.